Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 37

Artikel: Der Mond

Autor: Claudius, Matthias

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644724

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In seiner jugendlichen Heiterkeit hatte Heinrich neben der lebensüberdrüssigen Mutter manchmal einen schweren Stand; stets wieder schlug ihn wegen Rösle das schlechte Gewissen; zugleich aber waren ihm ihre Aufenthalte im "Waldhorn" ein Trost, und ihretwegen vermied er den Bruch mit Schwester und Schwager, zu dem er Anlaß genug besessen hätte.

Ein Trost waren ihm auch seine Freunde, ein Kreis junger Leute, die bei allem Hochflug der Gedanken sest in den Ueberlieserungen der schwäbischen Heimat wurzesten und von dem Ehrgeiz beseelt waren, ihrerseits wieder den alten Ruhm der Tübinger Hochschule zu rechtsertigen, und an welchen Bosten sie das Leben stellte, ihrem Ländchen Württemberg treu zu dienen.

Der liebste unter ihnen war ihm Ulrich Zeusser, ein großbegabter Mensch, der mit herzlichem Besen eine seltene Geistesschärse vereinigte und einen glücklichen Gegensatzu der oft verträumten Urt Landsiedels bildete, die in dunklern Wellen ging. Oft war es Heinrich, als wirke der Verkehr mit Zeusser, für den es nichts Berworrenes gab, wie ein wohltätig fühlendes Bad auf seine Seele; in schöner Ergänzung der geistigen Gigenschaften verbrachten sie viele anregende Stunden miteinander.

Da gewann Heinrich einen neuen Freund — Reinhold von Blus! Um den stolzen jungen Mann, der unvermutet in Tübingen aufgetaucht war, ging die Rede, daß er der Sohn eines deutschrussischen Großgrundbesitzers, aber wegen seiner nibilisti= schen Umtriebe von dem verärgerten Bater knapp gestellt und an der Schule nur auf Zusehen hin geduldet sei. Das mochte ftimmen, hauptsächlich die Schmalheit seiner Mittel. Plus gönnte sich teinen Lugus, als daß er in Rleidern und Gehaben den vornehm erzogenen Aristofraten zur Schau trug, erregte aber trot seinem zurückgezogenen Leben durch seine männliche Schönheit im Städtchen einiges Auffehen. Bu jener gehörte ein flammend roter Bart, der mit dem dunklen haupthaar in einem überraschenden Gegensatz stand, und das Leuchten seiner etwas fleinen, aber tiefblauen Augen. Das Geheimnisvolle in seinem Wesen zog die einen ebenso start an, wie es die andern abstieß. heinrich gehörte zu den ersteren.

Was ihn am stärksten mit Reinhold von Plus verband, war die gemeinsame Freude an der deutschen Boesie, der gegensseitige Austausch eigener sprischer Strophen. Jeder erkannte dem andern ein schönes dichterisches Talent zu. Der schwungsvolle Berkehr mit dem Fremdling, der alle übrigen Studenten an Weltkenntnis überragte, beglückte Landsiedel so tief, daß er die Warnungen seiner treuen schwähischen Freunde, die Reinshold von Plus nicht über den Weg trauten, auch die Ulrich Zeuslers, in den Wind schug.

Run ja, das spürte auch er, der Russe war ein Mensch voller Widersprüche, in seiner äußeren, auf das sorgsättigste gepflegten Erscheinung ganz Kavalier, in seiner Rede Nihilist, der am liebsten die gesamte erbärmliche Kulturwelt unter einem mächtigen Eisenhammer zerschlagen hätte; aber dicht neben den abgrünzdigen Regungen sag die Reigung zur tiessten Mystit, und daraus brach ein Strom echt dichterischer Kraft.

Den allein spürte Heinrich, und er hatte auch die Genugtuung, daß Reinhold von Plus im Umgang mit ihm die Gespräche aus den Untergründen des Lebens und der menschlichen Gesellschaft ließ, dasür sich mit ihm gern über die weite Welt unterhielt, die er auf einer Reise um die Erde kennen gelernt hatte. Un den glühenden Bildern, die er entwarf, erflammte in der Brust Heinrichs eine brennende Sehnsucht, selber einmal an fernen Gestaden des Ostens und Westens zu wandern; er gestand Plus jedoch, daß er diesen Durst wohl nie zu stillen versmöge, da er, durch die Liebe zu einem Mädchen gebunden, so rasch wie möglich den Lebensweg eines bescheidenen Gymnasials lehrers einzuschlagen gedenke.

"Aber Landsiedel, wie wollen Sie sich Ihre Zukunft durch ein Weib verderben lassen?" lächelte Plus geringschätig. "Bie täten Sie mir leid. Wir können wohl nicht ohne Weiber sein; feiner hat sie notwendiger, als wer sich als Dichter entsalten will — aber heiraten? — in einer Ghe die Flügel brechen? — Er lachte kurz und kalt, und Heinrich fror bei diesem eigenartigen Lachen.

Rie, nie durfte Plus sein Rösle seben!

Der Zufall fügte es aber anders. Nach einer langen Abendwanderung auf dem Wöhrd trat er mit dem Freund ins "Waldborn"; fie setten fich, um allein zu sein, in die Oberstube, und auch Plus, der sonst ein Unhänger der Enthaltsamkeit mar, ließ fich ein Glas Bier munden. Da erschien unversehens Rösle in der Tür, den hut mit Kornblumen geschmückt, den Sonnenschirm noch in der hand. "Guten Abend, heinrich", lachte fie in ihrer Sedenrosenschönheit. "Eben komme ich vom Bug. Ich wollte dich überraschen!" Plus erriet, daß fie die Beliebte des Freundes fei, plauderte in unverfänglicher Liebenswürdigkeit, wie fie nur dem Uerritterlichsten Weltmann zu Gebote steht, mit ihr und hielt fie bei ihnen fest. Beinrich, der dem Gespräch mit Boblgefallen folgte, freute sich der natürlichen und klugen Untworten Rösles und war gespannt, wie jedes von ihnen über das andere urteilen werde, die Geliebte über den Freund, der Freund über die Geliebte. Fortsetzung folgt.

Der Mond

Von Matthias Claudius

Im stillen, heitern Glanze, Tritt er so sanft einher; Wer ist im Sternenfranze So schön geschmüdt wie er?

Er wandelt ftill, bescheiden, Berhüllt sein Ungesicht, Und gibt doch so viel Freuden Wit seinem trauten Licht.

Er lohnt des Tag's Beschwerde, Schließt sanst die Augen zu Und winkt der müden Erde Zur stillen Abendruh'.

Schenkt mit der Abendkühle Der Seele frische Lust; Die seligsten Gefühle Gießt er in unsre Brust.

Du, der ihn mir gegeben Mit seinem trauten Licht, Haft Freud' am frohen Leben, Sonst gäbst du ihn mir nicht.

Hab' Dank für alle Freuden, Hab' Dank für deinen Mond, Der Tages Last und Leiden So reich, so freundlich lohnt!

Amerikanische Kuriositäten

Luftgefühlte Eisenbahnwagen sind jest im Sommer auf allen Linien in Gebrauch. Und zwar genießen nicht nur die Reisenden im Bullmann und Speisewagen diese Annehmlichkeit, sondern auch die gewöhnliche Bolsterklasse (entspricht etwa der europäischen Zweitklasse, ist aber die billigste in U. S. A., da es dier keine Klasse mit Holzsisen gibt) wird jest künsklich absgefühlt. — Im air-conditioned-Wagen bleiben die Fenster geschlossen; Lüstung und Kühlung geschieht durch die Bentilation. Die neuesten Pullmanwagen haben natürlich elektrische Kühlsanlagen. Weniger neue Wagen werden mittelst richtigem Sis